

Thomas Vogel (Hrsg) **Über das Hören**

Attempo Verlag, 2. bearbeitete Auflage, 1998 Tübingen

255 Seiten, 24 , ISBN 3-89308-287-5

Die Aufsatzsammlung „Über das Hören“ ist eine spannende Zusammenstellung von Gedanken und Aufsätzen zum Thema Hören in seinen verschiedenen Aspekten. Insgesamt 14 Beiträge verschiedener Autoren beschäftigen sich mit diesem Thema aus unterschiedlichsten Perspektiven. Sie sind im Rahmen einer Vortragsreihe im Radio in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen erstmals 1996 und 1998 in 2. Auflage erschienen. Sie beleuchten Aspekte des Hörens in den Bereichen Theologie, Medizin, Musikwissenschaft, Psychoanalyse, Literatur und Rhetorik.

Die Sammlung beginnt mit dem sehr anregenden Beitrag von Hermann Bausinger: „Kannitverstan. Vom Zuhören, Verstehen und Missverstehen“. Der Titel bezieht sich auf eine Erzählung von Johann Peter Hebel, in der ein Handwerker durch ein Verstehensproblem zu einem Verständnis seiner eigenen Anliegen und Fragestellungen gelangt. Anhand dieses Beispiels zeigt der Autor auf, dass Hören nicht allein eine Fragestellung des akustischen Hörens ist, sondern dass es vielmehr diverse Ebenen des Verstehens gibt, die zu bedienen und richtig einzuordnen sind. Die einzelnen Beiträge des Buches bauen aufeinander auf und führen den Leser über die anregenden Gedanken von Erich Zenger: „Gib deinem Knecht ein hören-des Herz“, über Gert Uedings Beitrag: „Niemand kann ein größerer Redner sein als der Hörer“ hin zu der besonderen Beziehung, die zwischen Redner und Hörer entsteht, die Hören und Reden erst möglich macht. Aus meiner Sicht als Musiktherapeutin ist der Artikel von Joachim Ernst Berendt „Ich höre, also bin ich“ eine ganz besonders spannende Ausführung von Ideen zum Hören in seinen unterschiedlichen Bedeutungen. In 20 kleinen Abschnitten beleuchtet er die Bedeutung des Hörens für den Menschen über seine gesamte Lebensspanne hinweg. Dabei gibt er keine Antworten vor, sondern regt zum „Weiterhören“ an, mit Fragen im Zusammenhang mit Embryologie: „Was will es hören?“

In ganz anderer Weise nähert sich Hans-Peter Zenner dem Hören in seinem Aufsatz „Töne aus dem Ohr: der kleine Mann, der Motor und die Dezibel“. Hier thematisiert der Autor, wie das Hören für den Menschen aus seiner ursprünglichen Funktion, immer wachsam gegenüber Gefahren zu sein, nun die Aufgabe hat, „mit Hilfe hörbarer Zeichen sein Menschsein auszudrücken... wesentliche Aspekte menschlichen Daseins auszubilden.“ Aus seiner Sicht ist Hören „Teilnahme am geistigen Sein des Nächsten, Kommunikation mit dem anderen und damit Ausgestaltung menschlichen Daseins“. Zenner wendet sich nun, nachdem er die innere Bedeutung des Hörens erläutert hat, dem physiologischen Anteil zu. Er erläutert sehr ausführlich und gut verständlich die Vorgänge des Hörens und stellt dann eindrucksvoll die Gefahren dar, die dem Hörorgan in seiner feinen Ausgestaltung drohen. Aber nicht nur der einzelne, auch Errungenschaften unserer Gesellschaft erscheinen ihm bedroht: „Wenn Lärm den gesamten Raum überschwemmt, dann stört er unser menschliches Dasein, weil er das menschliche Zuhören, das mensch-

liche Verstehen, auch im übertragenen Sinn, beeinträchtigt. Akustische Verschmutzung als ökologisches Problem der Zivilisation ist ein Anschlag auf den Menschen, indem sie die Kommunikation zwischen den Menschen, die Teilhabe an anderen Menschen verhindert.“

Sehr spannend ist der Beitrag von Joachim Küchhenhoff mit der Überschrift „Sprache, Symptom, Unbewusstes – die Hörwelt der Psychoanalyse“. Er widmet sich darin ausführlich den unterschiedlichen Dimensionen des Zuhörens und betrachtet in einem sehr anregenden Abschnitt Aspekte des „Hörens mit dem dritten Ohr“. Er bezieht sich mit dieser Begrifflichkeit auf Theodor Reik, der die Aufgabe des Analytikers darin sieht, „zu beobachten, und in seinem Gedächtnis Tausende von kleinen Zeichen aufzunehmen und sich im Klaren zu sein über die feinen Wirkungen auf ihn“. Küchhenhoff führt die Gedanken weiter zum Thema „analytisches und musikalisches Hören“, was besonders für mit Musik Tätige anregend zu lesen ist mit der Fragestellung, ob wirklich alles versprachlicht werden sollte. Meiner Ansicht nach ist eine spannende Sammlung anregender Artikel erschienen, die obwohl sie schon einige Jahre besteht, nichts von ihrer Diskussionswürdigkeit verloren hat. Die Vorträge sind angenehm zu lesen und bieten immer wieder überraschende Aspekte und Formulierungen, die Freude machen und zum „Weiterhören“ anregen.

Stefanie Trikojat-Klein, Musiktherapeutin, Ammersbek

Bernhard Waldenfels (2010): Sinne und Künste im Wechselspiel.

Modi ästhetischer Erfahrung

Berlin (Suhrkamp), 409 Seiten, 14,-

Die geistreichen, essayistischen Abhandlungen *Sinne und Künste im Wechselspiel* bilden den zweiten Band einer Trias. Der erste Band *Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen* (2009) befasste sich mit Raum und Zeit. In *Sinnen und Künste im Wechselspiel* geht es um das fundamentale, facettenreiche Thema der Sinne. Die Formulierung des Titels gibt das Programm vor: Sinne und Künste befinden sich im Wechselspiel. Waldenfels stellt den Bezug zu den Künsten her, um die Sinne in ein besonderes Licht zu rücken. Ihm schwebt dabei keine Ästhetisierung der Sinne vor, sondern er möchte umgekehrt eine nicht endende Geburt der Künste aus dem Spiel, der Widersetzlichkeit und der Antwortkraft der Sinne aufzeigen. Er versteht das Verbindende *und* von Sinnen und Künsten als Wechselspiel, das eine partielle Überschneidung, wechselseitige Antizipationen und eine chiasmatische Überkreuzung einschließt. Für ihn haben schon die Sinne etwas Künstliches, Künstlerisches. Mit diesem Gedanken stellt er sich in die Tradition der französischen Philosophie und schließt sich *Maurice Merleau-Ponty* an, demzufolge „schon die Wahrnehmung stilisiert“. So gesehen bildet die Vorstellung reiner Sinnlichkeit und reiner Kunst bloße Spaltungs- und Abstraktionsprodukte. Der Knotenpunkt, an dem die